



Klosterwalder Ave-Glöcklein

November 1951

Liebe Marienkinder!

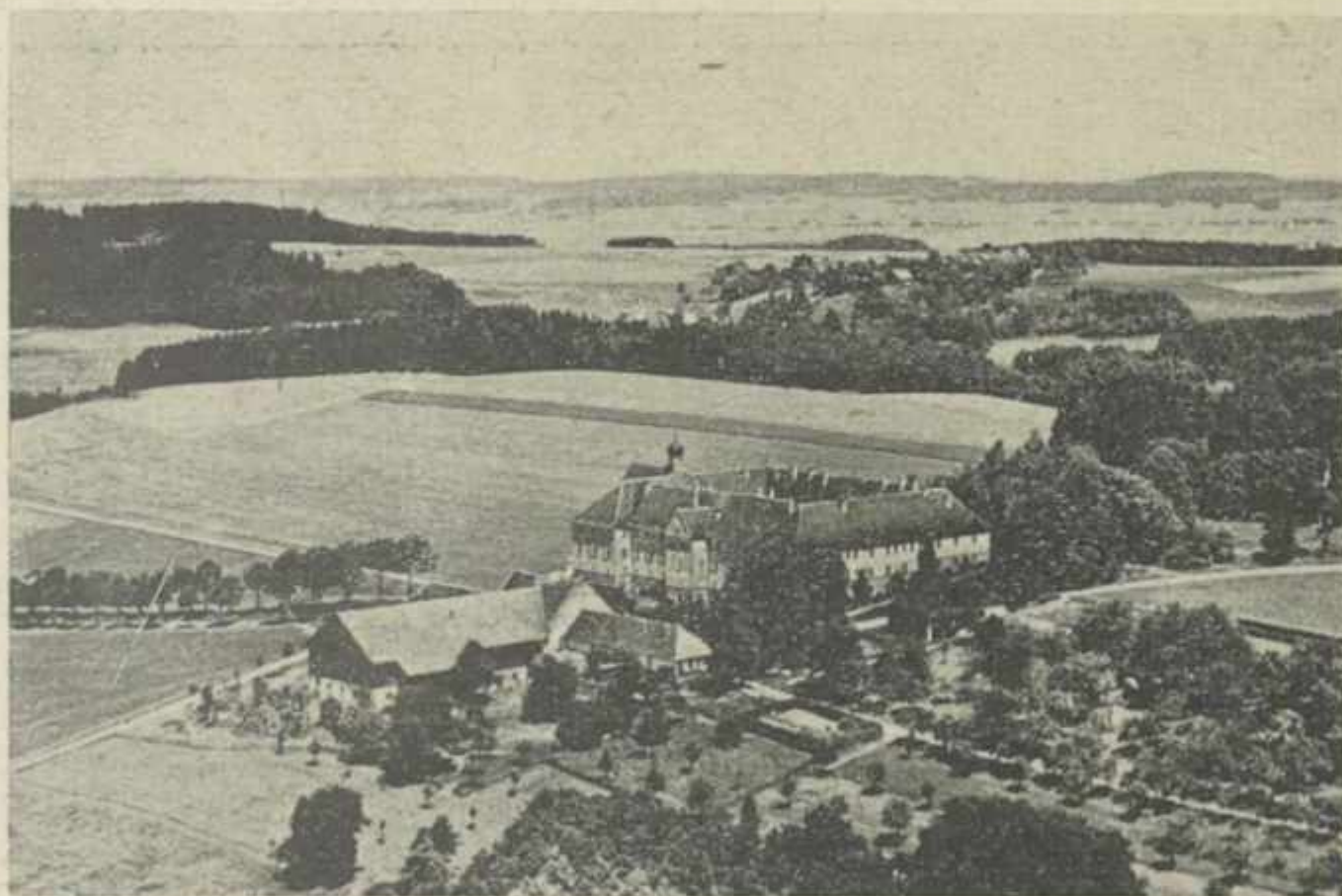
Das Ave-Glöcklein von Klosterwald soll wieder seine Rundreise antreten. Ich weiß, daß Ihr es alle als einen willkommenen und längst erwarteten Gast aufnehmen werdet der Euch vom lieben Klosterwald erzählen soll, von allem, was sich im Jahre 1950/51 ereignet hat.

Diesmal möchte das Ave-Glöcklein etwas weit zurückgreifen und Euch vom Entstehen des Klosters berichten, die Ereignisse des letzten Jahres sollen dann auch die gebührende Beachtung finden.

I.

Entstehung von Klosterwald

Wenn Du von Hawangen durch den Wiesengrund der Günz den Berg nach Klosterwald hinaufsteigst, siehst Du rechts von Dir eine große Linde, die von unten aus 6 normalen Stämmen zu einem zusammengewachsen ist und eine schöne, gemeinsame Krone hat. Das ganze Gelände war früher ein undurchdringlicher Wald. An der Stelle, wo jetzt die große Linde steht, stand unterhalb des jetzigen Ökonomiegebäudes von Klosterwald eine uralte, dem hl. Markus geweihte Kapelle mit einer kleinen Einsiedelei. Dieselbe war, wie der ganze Wald, Eigentum von Kloster Ottobeuren, gehörte aber zur Pfarrei Hawangen. Man nannte die Einsiedelei „St. Marx im Walde“.



*

*Flugzeugaufnahme, große Linde **

Hier lebte seit urdenklichen Zeiten immer ein frommer Klausner, der in der St. Marxkapelle den Mesnerdienst versah, da der Pfarrer von Hawangen verpflichtet war, öfters im Jahre, wenigstens jeden Monat einmal die hl. Messe für die Leute des nahen Schloßhofes (eines sogenannten Bauhofes) zu lesen.

Dieser alte Bauhof, der wohl von einem Ritter von Hawangen um die Zeit nach 1130 erbaut worden war, wurde gleichzeitig mit der St. Marxkapelle dem Kloster Ottobeuren übereignet. Starb der Einsiedler, so war seine Stelle bald wieder von einem andern besetzt. So mancher Kriegermann, der vielleicht als Kreuzritter ins hl. Land gezogen war, hat hier als stiller Klausner sein Leben beschlossen. Eine kleine Hütte diente ihm als Wohnung, im Gärtchen zog er seine Gemüse und Kräuter, aus der Quelle oberhalb der Kapelle schöpfte er den Trank und die nahe Günz wird ihm manch schmackhafte Forelle geliefert haben. Die Tiere des Waldes, die Hasen und Rehe suchten im strengen Winter bei ihm Schutz und Nahrung. Klosterwald hat bekanntlich auch heute noch viele Rehe und Hasen, wie Ihr es während Eurer Institutszeit beobachten konntet, wenn sie zu dritt, viert und sechst über die Wiesen und Felder dahinjagten.

Auch bei den Menschen war dieser Einsiedler beliebt. Das Glöcklein seiner Kapelle, das er besonders an Tagen von Nebel und Schneegestöber fleißig läutete, mag manchen in der Wildnis verirrtten Wanderer gerettet haben, und wie vielen er Stärkung und Obdach bot, die an seine Hütte kamen und in dunkler Nacht um Einlaß baten, weiß Gott allein.

Am Markusfest jeden Jahres wanderten fromme Pilger aus Ottobeuren und Umgebung zur St. Markuskapelle. So entstand die große Markusprozession, die alljährlich am Markustag von Ottobeuren nach Klosterwald hinabzieht und die Ihr sicherlich alle noch in Erinnerung habt. Im Jahre 1950 war sie verregnet und im Jahre 1951 war eine große Beteiligung, besonders der Frauen und Jugend von Ottobeuren zu verzeichnen.

Unter Abt Gallus Memminger wurde die alte baufällige Kapelle 1594 durch eine schöne große Kapelle mit drei Altären ersetzt, die am 9. Oktober desselben Jahres durch Weihbischof Sebastian Breuning von Augsburg eingeweiht wurde. Um 1620 wurde bei dem alten Klausnerhäuschen ein größeres Brüderhaus errichtet (unter Abt Reubi). Die Kapelle wurde 1734/35 renoviert und im Jahre 1806 infolge der Säkularisation abgebrochen.

Nach dem 30jährigen Kriege lebte in Westerheim eine fromme Jungfrau Maria Mairin (Maria Mair). Sie wollte sich mit gleichgesinnten Jungfrauen zusammentun, um so miteinander ein vollkommenes, religiöses Leben zu führen und wenn möglich den Grund zu einer religiösen Gemeinschaft zu legen nach der Regel des hl. Benedikt. Die abgeschiedene Einsiedelei St. Marx im Walde war nach ihrer Ansicht der beste Platz zu einer Niederlassung und Gründung eines Ordenshauses. In Ottobeuren fand sie das größte Entgegenkommen. Abt Benedikt verkaufte ihr am 18. Dezember 1681 das große Wohnhaus bei St. Marx mit der kleinen Bruderklausen zum Gesamtpreis von 1000 Florin, der später noch um 150 fl. verringert wurde. Der Zulauf gleichgesinnter Jungfrauen wurde so groß, daß man schon 3 Jahre nach der Gründung der frommen Genossenschaft sich zu einem größeren Neubau auf dem alten Platz bei St. Marx entschloß.

Da es aber hierzu an den nötigen Mitteln fehlte, wurden die Jungfrauen wieder vom Kloster Ottobeuren tatkräftig unterstützt, besonders durch ein Bitt- und Empfehlungsschreiben an hochstehende Personen und Klöster. Die Beiträge flossen ihnen reichlich zu, so daß sie schon im Frühjahr 1685 imstande waren, mit dem Neubau zu beginnen.

Der Herr Reichsprälat EMILIAN von IRSEE, wohl einer der größten Wohltäter der frommen Genossenschaft legte eigenhändig am 11. April, nachdem er am 10. April (1685) den Grundstein zum Kloster Eldern bei Ottobeuren gelegt hatte, den Grundstein zum neuen Wohngebäude. Der hochwürdigste Herr Abt von Ottobeuren hielt dabei die Festrede. Den Bau selbst leitete Pater Lambert von Ottobeuren. Bald konnten die frommen Jungfrauen ihr neues Heim beziehen. Hier lebten sie, wenn auch sehr arm, in glücklichem Seelenfrieden miteinander, ohne sich jedoch an eine bestimmte Ordensregel oder feierliche Gelübde zu binden.

Fast 20 Jahre war das Klösterchen zu St. Marx im Walde eine Stätte des Gebetes und der frommen Übung religiöser Tugend gewesen, dann kam auch für das neue Kloster die Zeit der Drängsale. Bei Beginn des spanischen Erbfolgekriegs nahm Kurfürst Max Emanuel von Bayern Ende September 1702 Memmingen ein und die ganze Gegend hatte unter der Kriegsfurie viel zu leiden. In der Chronik finden wir, daß die bayerischen Truppen Hawangen, Stefansried, Eggisried, Dennenberg, Langenberg und einzelne Höfe plünderten. Das Kloster im Walde wird sicherlich nicht ohne Schaden und Schrecken davongekommen sein, doch scheinen die Kriegswirren und Ereignisse jener Zeit Kloster Marx nicht in dem Grade berührt zu haben, wie z. B. Ottobeuren, wo einige Patres flüchteten und andere sich stets zur Flucht bereit hielten. Es ist, als ob die wehrlosen Jungfrauen „im Walde“ unter dem besonderen Schutze Gottes gestanden hätten.

Die grenzenlose Armut dauerte im Kloster an. Die meisten der eingetretenen Jungfrauen brachten außer ihrem frommen Sinn (eine Anna Maria Stedelin stand im Rufe ganz außergewöhnlicher Tugend und Frömmigkeit) nichts ins Kloster mit. Zu Verdienst für der Hände Arbeit gab es keine Gelegenheit und da außer dem kleinen Garten kein Grundbesitz vorhanden war, konnte auch nicht viel Landwirtschaft betrieben werden. Die früheren Wohltäter des Klosters hatten schon viele Opfer gebracht,

allein sie konnten nicht ständig die ganze Gemeinschaft unterstützen. Das große Unternehmen drohte bald wegen Mangel an Mitteln zugrunde zu gehen, wenn nicht wieder Ottobeuren zu Hilfe gekommen wäre. Der Name des Benediktinerpaters *Sebastian Textor* aus Mindelheim ist aus der Chronik vom St.-Marx-Kloster nicht auszulöschen. P. Sebastian war Prokanzler an der Hochschule zu Salzburg. Die Ferien verbrachte er immer in seinem Kloster zu Ottobeuren. Hier hatte er Gelegenheit sich an der Frömmigkeit der Jungfrauen von St. Marx zu erbauen, aber auch ihre große Armut kennenzulernen. In Salzburg stand er wegen seiner großen Gelehrsamkeit in hohem Ansehen, auch bei den Benediktinerinnen in Nonnberg b. Salzburg war er gut bekannt. Er wußte auch die Äbtissin von Nonnberg für das Klösterchen St. Marx im Walde zu interessieren, nach seiner Meinung mußte es ohne tatkräftige materielle Unterstützung von auswärts zugrunde gehen.

Seine Bemühungen hatten Erfolg. Im Jahre 1704 hatte die Reichsgräfin *Ernestine von Thun* im Kloster von Nonnberg den Schleier genommen.



Reichsgräfin Ernestine von Thun
(M. Anna, Äbtissin von Nonnberg)
Stifterin von Klosterwald

Durch die Schilderungen des Pater Sebastian über die traurige Lage der Frauen bei St. Marx gerührt, faßte sie den Entschluß ihr Vermögen und ihren weitgehenden Einfluß (ihr Onkel war Erzbischof von Salzburg) dazu zu benutzen, um bei St. Marx ein regelrechtes Kloster zu gründen. Sie fand die bereitwilligste Unterstützung ihrer Äbtissin.

Im Dezember 1706 schickte man 2 Klosterfrauen von Nonnberg M. Cäcilia Schafmännin und M. Scholastika Schröderin in Begleitung von P. Sebastian nach Ottobeuren mit dem Auftrag, das Anfangsklösterchen bei St. Marx im Walde in Augenschein zu nehmen, das Fehlende für eine klösterliche Einrichtung vorzumerken und von dem Orte selbst „als einer Kolonie von Nonnberg“ Besitz zu nehmen. Leider ist dieses ungerechtfertigte Vorgehen von Nonnberg Ottobeuren gegenüber nicht zu billigen. Zum Glück kam es den guten Frauen nicht so recht zum Bewußtsein und das Kloster Ottobeuren, welches jedes fromme Werk zu un-

terstützen suchte, ließ alles ohne Widerrede geschehen.

Die bisherigen Bewohner des Klösterchens scheinen diese günstige Wendung mit Freuden begrüßt zu haben. Sie begaben sich willig in die Obhut der Benediktinerinnen und haben sich ihnen vollständig untergeordnet. Die erste feierliche Einkleidung von Klosterfrauen fand aber erst am 21. Oktober 1709 statt, im Dezember desselben Jahres wurde eine dritte Klosterfrau eingekleidet.

Im Jahre 1708 kam eine erzbischöfliche Kommission von Salzburg zur Besichtigung der neuen Niederlassung und da man die vorhandenen Gebäude als nicht genügend erkannte, wurde der Bau eines ganz neuen mehrstöckigen Klostergebäudes mit Kirche beschlossen. Als geeigneter Platz wurde

eine Stelle am Bergabhänge oberhalb vom alten Schloßhof resp. Bauhof und vom alten St.-Marx-Klösterchen ausgewählt. Mit dem Neubau, der nach den Plänen von P. Christoph Vogt, dem damaligen Prior von Ottobeuren entworfen worden war, scheint es anfangs langsam vorwärtsgegangen zu sein. Der Schloßhof und das St.-Marx-Kloster mit Kapelle wurden am 2. April 1707 vom Reichsstift Ottobeuren an das neue Kloster St. Anna verkauft.

Im Jahre 1710 fertigte die Gräfin *Ernestine von Thun* (mit ihrem Klosternamen M. Anna) als Äbtissin von Nonnberg die Stiftungsurkunde für das Benediktinerinnen-Frauenkloster bei St. Anna im Walde aus. Das Museum von Ottobeuren besitzt ihr Porträt und das ihres Onkels, des Erzbischofs von Salzburg, in Lebensgröße, in Öl gemalt. Auf dem Bilde der Gräfin ist noch die alte Behausung von St. Marx und der damals vollendete Teil vom jetzigen Kloster abgebildet. Das Kloster St. Anna im Walde wurde ein Priorat der Abtei Nonnberg. Im Jahre 1714, am 17. April legte Abt Rupert Neß von Ottobeuren den Grundstein. Das Innere des Klosters war bei dessen Aufhebung im Jahre 1806 noch teilweise unvollendet.

1721 wurden der Kirche von Klosterwald die drei Schnitzaltäre sowie die Kirchenstühle der abgebrochenen Nikolauskapelle von Ottobeuren geschenkt. Die neue Klosterkirche St. Anna wurde am 4. Oktober 1729 nachmittags von Weihbischof Jakob von Meyer aus Augsburg eingeweiht, nachdem er am Vormittag die Michaelskapelle auf dem Buschelberg und am Tage vorher die Pfarrkirche von Benningen eingeweiht hatte.

Am 20. Mai 1723 entschlief selig im Herrn die *Schwester Scholastika*, die eigentliche Gründerin von Klosterwald. Sie war jene Maria Mairin von Westerheim, die den Anfang eines klösterlichen Lebens mit einigen frommen Frauen in St. Marx im Walde machte. Sie wurde (wie es nachweislich schon seit dem Jahre 1719 geschah) in der Gruft des neuen Klosters bestattet. Noch ist ihre Grabplatte, die im Fußboden der Gruft eingemauert ist, erhalten. Sie hat folgende Inschrift:

S. M. (= Schwester Maria) Scholastika
Mairin, dieses Closters Anfengerin.
Obiit (=starb) 1723 t 20. Mai.

Es war ihr nicht vergönnt die Einweihung der Kirche mitzuerleben.

Bis zur Säkularisation erlebte Klosterwald ruhige Zeiten. Am 18. Mai 1800 erlitt es durch französische Plünderungen großen Schaden. 1803 fiel Klosterwald an die Deutschherren als Entschädigung für ein von diesen an den Staat abgetretenes Männerkloster.

Wann nun Klosterwald aufgehoben wurde, ist nicht genau festzustellen. Nach einigen 1804, nach anderen 1806. Auf jeden Fall wurde es nicht 1804 aufgehoben. Dagegen spricht ein Dokument, das man am 14. Januar 1949 beim Legen eines neuen Fußbodens im Zimmer des Hausgeistlichen fand. In demselben erhalten wir Aufschluß über die damalige Zeit. P. Franziskus Salesius Depra O. S. B., Beichtvater in Klosterwald, bestätigte dem Schreinermeister Stefan Beck zu Erkheim, daß er für die Legung des Fußbodens 29 florin vom Kloster erhalten hat. Das Schriftstück lautet: Es lebe Jesus, Endesunterzeichneter bezeugt das Stefan Beck gebürtig von der unteren Eck Schreiner und Kunstmeister zu Erkheim A. C. (= anno Christi) 1804 den 4. September diesen Boden gelegt, alles Holz - als Aichenerfrieß und Dannen Bretter dazu hergeben für



Inneres der Basilika von Ottobeuren

Nun kam der verhängnisvolle 11. Februar 1806. Der Rentmann Wiggermann von Ottobeuren fuhr nach Klosterwald und eröffnete den Klosterfrauen namens der Königlich Bayerischen Regierung die Aufhebung des Klosters. Die Klosterkirche wurde „vom Ottobeurenischen Tyran“ für das umwohnende Landvolk geschlossen. Das Klostergut (der Bauhof) wurde an einen gewissen Zängerle verpachtet. 1816 gelangte Paul Sigmund von Schütz (Bürgermeister von Memmingen) durch Kauf vom Bayerischen Staate in den Besitz von Klosterwald, das er als Sommeraufenthalt für sich und seine Familie benutzte. Der Gesamtkaufpreis betrug 13 800 fl. Er bewohnte nur einige Zimmer, der übrige leere Bau verwaarloste. Fenster, Fußböden wurden zum Heizen verwandt. Die Kirche diente als Wagenremise, der Chor als Hühnerstall. Die Orgel wurde nach Attenhausen verkauft, Altäre und Kanzel kamen nach Holzgünz. Die letzten Klosterfrauen zogen nach Ottobeuren, obgleich Familie von Schütz ihnen in Klosterwald vollständige freie Wohnung angeboten hatte. Zuletzt lebte in Ottobeuren noch eine einzige Benediktinerin, die gegen 1820 starb.

Holz und Arbeitslohn verlangt 29 fl. Zur trübseligen Zeit da unser Kloster Ottobeuren allerstiftsgüter vom Kurfürst Maximilian Joseph beraubt in geistlichen Rechten, Funktionen, kirchlichen Andachten beträngt, die Gnadenkirche in Eldern geschlossen, et ubique nullus ordo et horror lugubris (überall keine Ordnung und trauriger Schrecken) auf allen Seiten und Ständen zu beweinen war. Unter Abt Paulus, Prälaten in Ottobeuren Josepha Fesenmayerin, Würdigste Priorin in Wald, welches noch härteres Schicksal unter dem Österreichischen Kaiserlichen Prinzen Anton Teutschmeister des teutschen Ordens zu geniessen hatte.

P. Franziskus Salesius Deppra, gewesner Pfarrer 15 Jahre in Ottobeuren, nunmehr Beichtvater durch 3 Jahre.

Alles aus Liebe Jesu.

Im Jahre 1805 kam das Kloster an Bayern. Im Januar 1806 wurde das Kirchlein St. Marx, wie schon oben erwähnt, abgebrochen.

Im Jahre 1865 wurde Klosterwald mit seinem Gesamtbesitz (252,3 Tagewerk) für 70 000 fl. an das Englische Institut zu Mindelheim verkauft (Kaufvertrag vom 18. 9. 1865). Umfangreiche Erneuerungsarbeiten mußten vorgenommen werden: Zimmer ohne Böden, morsche Fenster und Türen, Dächer ohne Rinnen. Die Instandsetzung des Hauses beanspruchte 10 Monate. Am 21. Juni 1866 fand die feierliche Einweihung des Klosters und des Betsaales statt. P. Philipp Kramer, Prior von Ottebeuren, nahm die Benediktion des Altares vor und brachte das erste hl. Meßopfer dar. Am 27. September 1866 wurde alsdann das Allerheiligste in die noch nicht ganz restaurierte Kirche übertragen. In einem Sakristeischränkchen steht die Verpflichtung, jedes Jahr zur Erinnerung an diesen Tag am 27. September vor dem Tabernakel zwei Kerzen brennen zu lassen. An diesem Tag konnte Klosterwald unter Frau Oberin Genevefa Süßmayr mit 7 Lehrerinnen, einer Hausmeisterin und einer Küchenmeisterin und vier Schwestern bezogen werden. Die Zahl der Zöglinge, die gleich von Mindelheim mitkamen und hier den Anfang machen sollten, betrug etwa 20.

So ist das Kloster St. Anna im Walde seit dieser Zeit wieder ein Ort des Gebetes und stiller Zurückgezogenheit, aber auch eine Stätte unermüdlicher Arbeit geworden, die sich in den Dienst der Erziehung und des Unterrichtes gestellt hat und so für weite Kreise segensreich wirkt. Es sind schon viele Hunderte von Mädchen, die von 1866—1950 durch Klosterwald gegangen sind. Jedes Jahr im September kommt ein neuer Jahrgang und eine jede von Euch, die diese Zeilen liest, muß sich sagen: Ich bin auch einmal dabei gewesen“.

II.

Schuljahr 1950/51.

September. Die Schule begann am 1. September mit 37 neuen Zöglingen in der 1. Klasse. Im Lehrerkollegium fand eine Änderung statt. Frl. Therese Kienle, Handarbeitslehrerin trat in den Staatsdienst, Frl. Mathilde Gleißner, bisher Lehrerin der 1. Klasse übersiedelte als Ordenskadidatin ins Englische Institut nach Augsburg.

Der Anfang September war ziemlich regnerisch, so daß manche Neugekommenen unter etwas Heimweh zu leiden hatten. Als Herbstausflug war der 14. September ausersehen. In zwei Omnibussen fuhr man nach Maria-Steinbach b. Lautrach, wo das Freilichtspiel „Die Jungfrau von Orleans“ gegeben wurde. Das Spiel zeigte, wie im Kerker, beim Verhör, in der öffentlichen Anprangerung und im Tode die Unbeirrbarkeit und Treue des Gewissens und das Licht des Glaubens gegen die Finsternis politischer Umtriebe triumphiert.

Zum 27. September, dem Namenstag von Hochw. Herrn P. Arnold brachten die Zöglinge in gesanglichen und musikalischen Darbietungen ihre Glückwünsche zum Ausdruck.

Oktober. Zum Einläuten des Rosenkranzmonates starb am 1. Oktober 1950 die ehrwürdige Schwester M. *Hilaria Mayer*. War es nicht auffällig, daß diese stille, arbeitsame, in Gott gekehrte Ordensseele, die den Rosen-

kranz kaum aus den Händen nahm, beim Ave-Läuten des 1. Oktober ihre reine Seele in die Hände ihres Schöpfers zurückgab? Am 4. Oktober trug man sie zur stillen Gruft. Sie hat gearbeitet, sie hat gelitten (ein hartes Beinleiden quälte sie schon seit Jahren), sie hat geopfert und gebetet. R. i. P. Liebes Marienkind! Im Oktober gingst Du immer eifrig zum Rosenkranz in Klosterwald. Zu diesem Gebet und zum Rosenkranzmonat höre ein Wort vom † Carl Sonnenschein, Großstadtseelsorger in Berlin: „Hast Du ihn noch? Den Rosenkranz, den Deine Mutter Dir gab? Den Rosenkranz, den Du am Erstkommunionstag trugst? Den Rosenkranz, den man Dir in die Hände fügen soll, wenn man Dich einsargt und ins Grab trägt? Hast Du ihn noch? Der Rosenkranz ist ein Symbol. Diese Perlen sind Rosen um ein Marienbild, um das Bild der Gottesmutter. Jahrhunderte haben an diesem Ehrentitel: „Du Königin des hl. Rosenkranzes“ geformt. Das hat schon Sinn, daß auf unsern Altären das Ideal einer Frau steht, die Christus seinem menschlichen Leibe nach gebar und doch Gottesmutter genannt werden darf. Sie ist die Mutter des feinsten, religiösesten, des göttlichsten aller Menschen — Mutter Christi —, der in einer Person Mensch und Gott ist. Hat je eine Religion der Frau eine solche Stellung angewiesen? Nimm Deinen Rosenkranz wieder zur Hand, geh in Deine Pfarrkirche zur Rosenkranzandacht im Monat Oktober.“ Einen Lichtbildervortrag über die neue Heilige, Maria Goretti, die Märtyrin der Keuschheit gab Hochw. P. Arnold. Hohen Besuch hatte Klosterwald Mitte Oktober. Der Hochwürdigste Herr Missionsbischof Aurelian Bilgeri O. S. B. aus Südafrika zeigte einen interessanten Missionsfilm über das Wirken der Missionare (der Patres und Brüder) und der Missionsschwwestern unter den Zulus im schwarzen Erdteil. Seine Exzellenz freute sich nach Klosterwald zu kommen, wo er früher als Schulknabe von Memmingen aus oft hingekommen war.

Am 15. Oktober wurde die seit 1937 ruhende *Haushaltungsschule* mit Genehmigung des Herrn Landrats wieder eröffnet. Das Wintersemester 1950/51 war von 18 Schülerinnen besucht. Mater Raymunda leitete den Handarbeits- und Nähunterricht, in der Schulküche war Frl. Weidenbacher tätig.

Vier Neupriester (drei Benediktiner und ein Kapuziner) wurden am 22. Oktober von Sr. Exzellenz Dr. Josef Freundorfer in der Ottobeurer Basilika geweiht. Am Nachmittag hatte der Diözesanbischof die Dekanatsjugend in die Basilika gerufen. Auch unsere Marianische Kongregation wohnte mit Banner der Feier bei. Unser Hochwürdigster Herr Bischof sprach zur Jugend in sehr eindringlichen und verpflichtenden Worten von der Nachfolge Christi und von der Treue in dieser Nachfolge: „Heiland, ich folge dir, wohin du auch immer gehst und mich führst, und führst du mich auch zum harten Kampfe. Wenn ich dich als meinen Führer anerkenne, werde ich siegreich bleiben. Ich weiß aber, daß ich ohne demütige Anerkennung deiner Herrschaft über mich selbst nichts vermag.“ Am folgenden Tag spendeten die Neupriester von Ottobeuren in Klosterwald dem ganzen Institut den Primizsegen. Unsere Freude über diesen priesterlichen Erstlingssegen klang aus in einem innigen Gebete zum Herrn der Ernte: „Sende Arbeiter in deinen Weinberg“.

November. Obschon die Zöglinge über Allerheiligen und Allerseelen nach Hause fuhren, wurde diesmal Allerheiligen unter dem Eindruck der Verkündigung des neuen Dogmas von der leiblichen Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel gefeiert. Denken wir recht oft an den Glaubenssatz: „Die unbefleckte immerwährend jungfräuliche Gottesmutter

Maria ist, nachdem sie ihren irdischen Lebenslauf vollendet hatte, mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen worden“.

Allerheiligen und Allerseelen sind ja keine eigentlichen Ferientage, es sind besser gesagt Wallfahrtstage, wo wir zu den Gräbern unserer lieben Toten pilgern, um dort zu beten. Auch unsere Kinder gingen vom 30. Oktober bis 2. November zu den Gräbern ihrer Angehörigen. Die Worte des hl. Augustinus mögen jeden aufmuntern, der Tote zu beweinen hat. Als seine Mutter Monika im Sterben lag, richtete sie folgende letzte Bitte an ihren Sohn: „Lege diesen Leib irgendwohin, laß dich in keiner Weise durch seine Sorge um ihn beunruhigen. Nur darum bitte ich dich, daß du, wo immer du auch bist, meiner am Altare gedenken mögest“.

Der Musikabend mit seinem reichhaltigen Programm brachte recht viel Freude.

In einem Lichtbildervortrag „In der Schule der hl. Elisabeth“ wurde uns die große deutsche Heilige als die heldenhafte Frauengestalt vor die Seele geführt mit ihrem Leben der Entsagung und der alles opfernden Nächstenliebe. Vom Geiste des Evangeliums tiefst durchdrungen, erfüllte sie dasselbe aufs genaueste.

Ende November hielt uns der Hochwürdigste Herr Abt von Ottobeuren einen schönen, lehrreichen Lichtbildervortrag über die feierliche Verkündigung des neuen Dogmas, der er persönlich beiwohnte.

Dezember. Im Advent sahen wir den großen Adventskranz mit den vier Kerzen im Chore der Kirche hängen. Wie waren doch alle Kinder, besonders die Schülerinnen der 1. Klasse darauf bedacht, daß jeden Sonntag im Advent eine neue Kerze angezündet wurde. An einem Sonntag kommt schnell noch vor dem Hochamt ein Mädchen klopfenden Herzens in die Sakristei und ruft: „Herr Pater, die dritte Kerze brennt noch nicht“. Da fällt mir gerade eine kleine Geschichte ein: In einer Familie trat jedes Jahr am Vorabend des ersten Adventssonntags der Familienrat zusammen und jedes Kind durfte einen Vorschlag machen, wie die einzelnen Kerzen genannt werden sollten. Hatte man nun für die erste Kerze einen schönen Namen gefunden, z. B. Bote der Eintracht, so sagte der Vater zu den Kindern: „Nun müßt ihr euch für die kommende Woche im gegenseitigen Vertragen üben, damit ihr dem Jesuskinde am hl. Weihnachtsfest singen könnt: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“. Und so wurde in dieser Familie jede Woche eine andere Tugend von den Kindern geübt. Im Institut Klosterwald könnten sich die Zöglinge auch einen Namen ausdenken und jeder Kerze entsprechend geben.

Die *erste* könnte man den Boten des Friedens nennen. Die Menschheit hungert ja nach Frieden, auch jede Klasse, jede Gruppe in Klosterwald muß ein Heim des Friedens werden.

Die *zweite* würde ich den Boten der Eintracht nennen. Wo der Friede eingekehrt ist, da kann auch die Eintracht wohnen, jeden Abend muß man sich sagen können: Heute haben wir uns gut vertragen.

Die *dritte* Kerze wollen wir den Boten der Liebe nennen, die unter uns stets aufflammen muß.

Die *vierte* Kerze ist der Bote der Freude. Wo man immer still, verträglich, liebevoll und hilfsbereit ist, wird man froh und glücklich sein. So soll jedes Marienkind an die Weihnachtskrippe treten und dem göttlichen Kinde die Gaben des Friedens, der Eintracht, der Liebe und der Freude darbringen. Wie schön hast Du Dich alsdann während der hl. Adventszeit auf das hl. Weihnachtsfest vorbereitet.

Am 5. 12. tritt Bischof Nicolaus mit Gefolge von Engeln und Knechten ein. Das Nicolaus-Lied ertönt. Und St. Nicolaus beginnt zu loben und zu tadeln, zu schenken und zu strafen.

Nun kommt der 8. Dezember, das Hauptfest der Marianischen Kongregation und Tag der Weihe an die Unbefleckte. Durch eine neuntägige Andacht und einen ernsten Einkehrtag, gehalten von P. Kadenbach O. M. J. aus Illertissen war für jedes Marienkind die Brücke zum Unbefleckten Herzen der Gottesmutter geschlagen. Der hochw. Herr Pater betonte in seinen Vorträgen das ernstgemeinte Streben und Trachten nach dem Reiche Gottes: Suchet zuerst das Reich Gottes, auch Maria hat es zuerst gesucht. Ein Kind Mariens muß wissen, daß der Dienst Gottes sein Leben sein muß. Wir alle müssen im Dienste Gottes stehen, nicht nur äußerlich, sondern aus innerer Überzeugung. Als Marienkind mußst Du aus Überzeugung Deine Christenpflicht erfüllen, nur so wirst Du ein innerlicher Mensch werden. Am Nachmittag des 7. Dezember war die feierliche Weihe und Hingabe an die Unbefleckte, die durch die gemeinschaftliche Kommunion am Feste selbst ihren Höhepunkt fand: Durch Maria zu Jesus.

Der 10. Dezember war für die vom Hochwürdigsten Herrn Bischof vorgeschriebene Marienfeier bestimmt. Sie sollte eine Huldigung an die glorreich in den Himmel aufgenommene Gottesmutter sein, die uns, wie H. P. Kadenbach in seiner herrlichen Festpredigt betonte, den Weg zum Himmel zeigen soll. Am Abend dieses Tages gab H. P. Arnold noch einen Lichtbildervortrag: „Es ist ein' Ros' entsprungen“.



Die neue Orgel

Klosterwald erhält eine neue Orgel. Vor Weihnachten wird sie noch aufgestellt, so daß sie am Weihnachtsfeste zum ersten Male die schönen Weihnachtslieder begleiten und die Gläubigen in heller Begeisterung mit sich fortreißen kann. Sie ist ein Prachtwerk aus der Fabrik der Firma Steinmayer & Co. aus Öttingen. Die feierliche Einweihung fand am 14. Januar 1951 statt.

Die Weihnachtsferien begannen am 22. Dezember und dauerten bis zum 10. Januar. Schön sollten die Ferien werden, denn die ganze Landschaft war schon seit 14 Tagen mit einer tiefen Schneedecke überzogen.

Januar 1951. Die Weihnachtsferien waren zum 10. Januar zu Ende. Der erste Gang der Mädchen war in die Kirche zur Krippe, die Mater Cölestine wieder so kunstvoll aufgestellt hatte. Für unsere Zöglinge und für die ganze Jugend der Umgegend, wird die Klosterwalder Krippe jedes Jahr eine Attraktion bleiben.

Nun kam der große Tag der Orgelweihe, der 14. Januar. Se. Gnaden, der Hochwürdigste Herr Abt Vitalis Maier von Ottobeuren vollzog die Weihe. Beim feierlichen Einzug intonierte der Schülerinnenchor: „O Freude über Freude“.



Pontifikalmesse mit Predigt

In seiner Festpredigt sagte der Hochwürdigste Herr: „Jedes Geschöpf, die ganze Erde soll dir, O Herr, jubeln. Die heiligste Aufgabe des Menschen ist, als erschaffenes Wesen, Gott als seinen Schöpfer und Vater anzuerkennen und ihm zu huldigen. Nicht nur den Menschen, sondern die ganze Schöpfung, Sonne, Mond und Sterne dürfen wir hineinnehmen in den Lobpreis Gottes. Auch das Werk unserer Hände, alles soll einstimmen in den Lobpreis und Jubel des dreieinigen Gottes. Diese Orgel, die wir nun weihen, soll heute gleichsam Seele und Geist bekommen, sie soll, wie die Gottesmutter singen und sprechen können: Mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heile. Zum Lobe Gottes will ich meine Stimme erklingen lassen“. Nach der Weihe, die auf der Orgelempore stattfand, war Pontifikalmesse. Es wurde die lateinische Messe für drei-

stimmigen Frauenchor von Alfred Toepler gesungen, die Herr Dr. Karl Greß auf der neuen Orgel begleitete. Nach dem Pontifikalsegen wurde das Allerheiligste ausgesetzt, ein feierliches TEDEUM gesungen und der sakramentale Segen erteilt. Nachmittags um 2 Uhr gab Herr Dr. Greß noch ein Orgelkonzert, der eucharistische Segen beschloß die denkwürdige Feier.

Februar. Außergewöhnlich früh stellte sich diesmal die Faschingszeit ein. Allein unsere Mädchen waren vorbereitet, sie sind nicht nur ergriffene Zuschauer, sondern auch packende Darsteller, wie sie das den zahlreich erschienenen Verwandten und Freunden des Instituts in dem Märchenspiel „Zauberglöcklein“ zeigten. Das Zauberglöcklein der Tochter des Elfenkönigs mit ihren dienenden Geistern war immer der Retter in der Not. Die Spielerinnen, trefflich geschult, hatten aus den Reihen der Zuschauer den begeisterten Beifall, auch die Veranstalter der „Hofmusik“ konnten einen vollen Erfolg aufweisen. Dreimal mußte das Klosterwalder Theater antreten und dreimal wurde von den Zuschauern begeistert Beifall geklatscht.

Nun kam die hl. Fastenzeit. Das Aschenkreuz: „Du bist Staub“ wurde jedem auf die Stirn gezeichnet. Es bedeutet immer den Beginn einer ernsten Zeit, einer Zeit der Buße und der Sühne. Jeder aber sollte dabei an das Wort des Heilandes denken: Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, damit die Menschen nicht merken, daß du fastest. Fasten ist ein unangenehmes Wort, trotzdem ist das Fasten heilsam für uns, es soll unser Leben und Lieben ordnen. Was der Mensch liebt, bestimmt sein Sinnen und Streben, sein Tun und Lassen. Nicht alle Menschen werden vom Essen und Trinken in ihrer Lebensführung bestimmt, für manche sind andere Genüsse wichtiger, wie Kleidermode, Kinobesuch, Musik, Tabak, Tanz usw. Wir müssen innerlich fasten d. h. Einkehr halten in uns selbst. Wir müssen unser Gewissen erforschen, horchen müssen wir, ob Gott zu uns redet. Wir sollten für eine Weile einmal versuchen, uns von allem Lärm, von allem Lauten, von dem Geschrei der Welt zu enthalten. Wir müssen still werden in uns selbst, das ist das Erste, wir müssen wieder anfangen zu Gott zu gehen. Ein Auge sollen wir wieder für die Seele haben, unser Gehen zur Kirche, zum Fastengottesdienst, zum Kreuzweg muß ein frohes Kommen zu Gott werden, dann ist uns der Verzicht auf Vergnügen in der hl. Fastenzeit gar keine Schwierigkeit. So müssen wir die Fastenzeit verstehen.

März. Am 10. März hielt der Hochwürdigste Herr Abt von Ottobeuren einen Einkehrtag für die Zöglinge. „Versuchen wir Kinder der Gnade zu bleiben, die uns der Heiland durch seinen Erlösertod wieder geschenkt und in seiner Kirche als Gnadenschatz in den hl. Sakramenten uns hinterlegt hat. Kinder Gottes werden wir genannt, wir sollen es aber auch in der Tat sein durch treue Hingabe an unsern Vater und Beobachtung seiner hl. Gebote.“ Der Einkehrtag hat in den jugendlichen Herzen recht viel Gutes gewirkt.

Da das Fest des hl. Josef diesmal in die Karwoche fiel, und die Zöglinge schon am 16. März in die Osterferien gingen, hatte man den Namenstag von Mater Oberin schon auf Sonntag, den 11. März vorverlegt. Dies beeinträchtigte nicht die Liebe und Verehrung, die die Kinder ihr in den Gesängen, Gedichten und Darbietungen zum Ausdruck brachten.

Ein Abschiedskränzchen der Haushaltungsschule wurde zu einer fröhlichen Feierstunde.

April. Am 2. April kamen die Schülerinnen aus den Osterferien zurück und jetzt begann schon die ernste Vorbereitung auf die Schlußprüfung für die III. Klasse, die weder durch schöne Frühlingstage noch durch böse Aprilstürme unterbrochen wurde.

Mai, Monat der Maienkönigin. Ein Diasporapfarrer schrieb neulich: „Seit fünf Jahren keine Maiandacht, keine Rosenkranzandacht, keinen sakramentalen Segen. Wie soll da katholisches Leben gedeihen?“ Wie waren wir doch glücklich im schönen Maimonat jeden Abend uns vor dem Muttergottesaltar versammeln und Maria unsere Huldigung darbringen zu können. Am 1. Mai wollte man in Lichterprozessionen das Fatima-Bild in den Eggisrieder Wald zurückbringen, die Prozession war angekündigt, auch von Stefansried, Eggisried und Gumpratsried kamen die Muttergottesverehrer, um an der Prozession teilzunehmen. Leider kam ein Platzregen, der uns zwang, die Maiandacht in der Kirche abzuhalten. Am letzten Sonntag im Mai war es doch gelungen, eine Lichterprozession zur Lourdesgrotte zu veranstalten.

Am 10. Mai fand der wegen ungünstiger Witterung zweimal verschobene Sommerausflug statt. Auch diesmal wäre er fast wieder zu Wasser geworden. Und das kam so. Das Radio sagte am Abend des 9. Mai sein bekanntes Sprüchlein: „Morgen örtlicher Frühnebel, im Laufe des Nachmittags auflarend.“ In der Frühe des 10. Mai um 6.15 hielten zwei Omnibusse vor dem Institut. Die Wetteraussichten waren nicht günstig, man war sich unschlüssig: Sollte man fahren oder nicht? Plötzlich hieß es „einsteigen, es ist nur Frühnebel, der runter-



Fatima-Bild

geht, in Hawangen haben wir vielleicht schon die schönste Maisonne.“ In Hawangen ging aber schon ein schöner Mairegen nieder, der zu der guten Ernte in diesem Jahr sicherlich viel beigetragen hat. Wir fuhren unter Regen über Memmingen durchs Donautal, nach Beuron, Konstanz bis zum Bodensee. Abends 9,30 waren wir wieder in Klosterwald und hatten das Bewußsein, einen frohen, wenn auch etwas wässerigen Tag verlebt zu haben.

Pfingstmontag, den 14. Mai feierte der Jahrgang 1947/50 im lieben Klosterwald ein frohes Wiedersehen. Es regnete ja viel an diesem Tage, alle aber waren guter Dinge und voller Freude ihre früheren Lehrerinnen und Mitschülerinnen wiederzusehen. Die nächste Zusammenkunft in Klosterwald wurde wieder für Pfingsten 1952 festgelegt. Zum Jugendbekenntnistag des Dekanates zogen auch unsere Marienkinder mit ihren Bannern nach Ottobeuren. P. Karl O. S. B. stellte als Leitgedanken über

die Feier das Wort „Wo Liebe, da Gott“. Das Idealbild der christlichen Familie, von der die echte Liebe in die Menschheit hineingetragen wird, muß auf drei Säulen aufgebaut sein: Gattenliebe, Elternliebe und Kindesliebe. Von der Gesundheit der Familie hängt die Zukunft unseres Volkes ab. „Bauen wir deshalb wieder heilige Familien im Geiste der Familie von Nazareth“.

Das hochheilige Fronleichnamsfest sah das ganze Institut geschlossen bei der vom günstigsten Wetter begleiteten eucharistischen Prozession in Ottobeuren.

Juni. Am 3. Juni wurde das Requiem von Verdi unter der Stabführung von Eugen Jochum unter Mitwirkung des Orchesters und Chores des Bayerischen Rundfunks in der Basilika von Ottobeuren gegeben. Es war ein Kirchenkonzert, wie man es im Allgäu wohl nie erlebt hat.

Am 18. und 19. Juni war schriftliche Reifeprüfung, die mündliche am 25. Juni. Heiß waren die Kamptage, groß aber war die Freude nach geschlagener Schlacht, denn die Parole lautete für alle: „Bestanden“.



Die Absolventinnen 1951

Am 24. Juni war der letzte Aloysianische Sonntag für unsere Marienkinder. Diese Sonntage wurden in diesem Jahre recht eifrig gehalten, wie es der hochw. Herr Präses in der Marianischen Kongregationsandacht am Nachmittag besonders hervorhob.

Juli. Herr Pater Hillig S. J. aus München hielt am 6. Juli den Schulentlassenen noch einen Einkehrtag. Auch nach der Schulentlassung muß das Marienkind der himmlischen Mutter treu bleiben, nur durch Maria kommen wir dem göttlichen Heilande näher. Vor seiner Abreise nach München hielt der hochw. Herr Pater für alle Zöglinge noch einen interessanten Vortrag über P. Lombardi und sein Wirken, dem man mit größter Aufmerksamkeit und Spannung folgte.

Das Abschiedskränzchen am 11. Juli wird allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben. Geschehnisse „aus vergangenen Zeiten“ wurden geweckt und in Prosa und Poesie besungen.

Nun brach der Tag an, der den großen und kleinen Schulsorgen eine Zeitlang ein Ende machen sollte: Der Tag der *Schulschlußfeier*. Nach dem feierlichen Dankgottesdienst in der Kirche fand am 17. Juli morgens 10.30 Uhr die Schlußfeier statt. Trotz strömenden Regens eilten die Angehörigen und Bekannten unserer glücklichen Absolventinnen von nah und fern herbei, um an der wohl vorbereiteten Abschiedsfeier teilzunehmen. Wie immer fanden auch diesmal die vorzüglichen gesanglichen und musikalischen Darbietungen den ungeteilten Beifall der zahlreich erschienenen Gäste.

Ihre Vermählung zeigten an:

1. Frl. Lisl Baur mit Herrn Ing. Walter Zettl, Veitriedhausen;
2. Frl. Gundel Träumer mit Herrn Diplomingenieur Architekt Herbert Preisinger, München-Borstel, Franz-Marc-Str. 1;
3. Frl. Brunnhilde Simmler mit Herrn Herz, Niederrieden;
4. Frl. Rosl Fröhlich mit Herrn Rolf Bushart, Würzburg;
5. Frl. Emilie Jall mit Herrn Gustav Leising, Sonthofen (Allgäu);
6. Frl. Hanni Gerum mit Horst Müller, Leeder-Gutenberg.

Den Neuvermählten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Liebe Marienkinder!

Am Schluß dieses Briefes möchte ich Euch bitten, die Weiheformel, die in einem Freiumschlag beiliegt, unterschrieben, baldigst an mich zurückzuschicken. Durch die Erneuerung der Weihe zeigt Ihr von neuem Eure Liebe und Hingabe an die Gottesmutter. Ich muß bei dieser Gelegenheit allen lieben Klosterwäldern recht herzlich danken für die treue Unterstützung, die sie für die Finanzierung des Rundbriefes gewährt haben, ohne dieselbe ist es nicht möglich, den Brief herzustellen. Ich möchte daher die Bitte anfügen: Helft auch in diesem Jahr durch Euer Scherflein die großen Unkosten decken. Allen gütigen Spendern schon im voraus ein herzliches Vergelt's Gott.

Darf ich Euch noch einen Wunsch des Hl. Vaters unterbreiten? Am 15. September hat er in einem Rundschreiben an die Bischöfe des ganzen Erdkreises mit besonderer Eindringlichkeit das Rosenkranzgebet empfohlen. Neben dem öffentlichen Rosenkranzgebet in der Kirche hat der Hl. Vater auch den Wunsch, daß im Schoße der Familie die Gewohnheit des Rosenkranzgebetes fromm verbreitet, gehütet und weiter entwickelt

werde. Zur Begründung dieses Wunsches sagt er: „Vergeblich wird man danach trachten, den wechselvollen Geschicken des bürgerlichen Lebens Heilung angedeihen zu lassen, wenn die häusliche Gemeinschaft, der Anfang und die Grundlage des menschlichen Zusammenlebens nicht zu den Richtlinien des Evangeliums zurückgeführt wird. Das Rosenkranzgebet ist dafür ein sehr wirksames Mittel. Welch schönes und Gott im höchsten Maße angenehmes Schauspiel ist es, wenn in der Abenddämmerung das christliche Haus wiederhallt von dem häufigen Wiederholen der Lobsprüche zu Ehren der erhabenen Himmelskönigin.“

Überlegt in Eurer Familie miteinander, wie Ihr durch das gemeinsame Rosenkranzgebet die Hilfe der Himmelskönigin erlangen wollt in den Nöten der Zeit. Wenn wir in allen Nöten und Drangsalen Zeit finden für das Gebet, dann wissen wir, daß das Gebet die einzige sichere Brücke ist über den Strom der Zeiten hinüber in das Land der Ewigkeit.

Möge das göttliche Kind am hl. Weihnachtsfest Euch allen Friede und Gnade ins Herz hineinsenken und im neuen Jahre darf keinen Tag die Bitte an die Unbefleckte Gottesmutter in Eurem Herzen und auf Euren Lippen verstummen: Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib.

Euer Präses

P. Damian Arnold O. M. J.

Allen lieben „Ehemaligen“ die besten Segenswünsche für Weihnachten und Neujahr! Es freuen sich auf ein frohes Wiedersehen Ihre ehemaligen Lehrerinnen.

Im Namen aller

M. Josepha I. B. M. V., Oberin.